

# „Die Nonnen standen auf dem Standpunkt, dass Wissen verdirbt“

„Lebensunwert – Paul Brune in der NS-Psychiatrie“ im Rahmenprogramm der Ausstellung zur NS-„Gesundheits“-Politik

**Lüdenscheid** – Das Schicksal eines Opfers der nationalsozialistischen Vernichtungswut stand im Zentrum der letzten Veranstaltung im Rahmen der inzwischen beendeten Ausstellung zur NS-„Gesundheits“-Politik: „Lebensunwert – Paul Brune in der NS-Psychiatrie“, ein Film des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, bot das sehr persönliche Porträt eines Mannes, der zu Mordanstalten gewordene psychiatrische Kliniken in Westfalen als Kind und Jugendlicher überlebt hatte.

Paul Brune wurde 1935 in Geseke als uneheliches Kind seiner Mutter geboren. Nach

einem Suizidversuch mit ihnen drei Kindern, den einer ihrer Söhne nicht überlebte, kam Paul Brune in ein von Nonnen geführtes Waisenhaus in Lippstadt.

## ■ Die Odyssee

Damit begann eine Odyssee durch weitere geschlossene Einrichtungen der NS-„Gesundheits“-Politik, die Paul Brune nur mit Glück überlebte. Den Begriff „Kinderfachabteilung der Klinik in Dortmund Aplerbeck“ bezeichnet er im Film als „Euphemismus, hinter dem sich Mord versteckte“. Zwischen Paul Brune und den damit verbun-

denen Tötungsmaschinerien, der viele seiner Leidensgenossen zum Opfer fielen, lag möglicherweise nur ein Gutachten, das ihm attestierte, „normal begabt“ zu sein. Er sei „keinesfalls hilfsschulbedürftig“. Das war kein ein Anlass für seine Entlassung. In sogenannten „Irrenhäusern“ und „Idiotenanstalten“ war er seinen Peinigern weiterhin ausgeliefert. Eine Pflegerin im St. Johannes-Stift in Marsberg bezeichnet er im Film als „ausgemachte Sadistin“. Schläge, der Gebrauch der Zwangsjacke und gelegentliches Anketten gehörten zum Erziehungsprogramm. „Die

Nonnen standen auf dem Standpunkt, dass Wissen verdirbt.“ Mit dem Ende der aktiven Tötungsaktionen durch Vergasen und Verbrennen, der sogenannten Aktion T4, ging das Morden angeblich „lebensunwerten“ Lebens mit anderen Mitteln weiter: Hunger und Arbeit. „Die Rationen wurden immer kleiner.“ Die Kinder sammelten Geißfuß, der mit ein paar Kartoffeln gekocht wurde. „Alle Marsberger wussten, was in den beiden Anstalten hier vor Ort verbrochen wurde.“

An der Schnittstelle zur Nachkriegszeit predigte der

Anstaltspfarrer und Einrichtungsleiter unter den Augen der Befreier „in einem zornigen Ton, der wahrscheinlich nur gespielt war“. Er zielte auf die kindlichen Opfer, die noch im Tode „an Gottes Thron stehend für uns beten“ sollten. Paul Brune kommentierte diese Obszönität mit deutlichen Worten: „Hätte dieser Gottesmann doch nur sein Maul gehalten.“

## ■ Das zweite Leben

Erschreckend war die Feststellung, dass das Elend, Demütigungen und Misshandlungen in psychiatrischen Anstalten auch nach 1945

kein Ende nahm. Seine verlogenen NS-Akten verfolgten Paul Brune noch bis 1957. Dann wurde seine Entmündigung endlich aufgehoben. Damit begann das zweite erstaunliche Leben des Paul Brune: VHS-Kurse, Abitur, Lehramtsstudium der Germanistik und Philosophie in Bochum. Lehrer durfte er nicht werden. „Die Irrenhausakte ist Paul Brune nie losgeworden“, hieß es im Film. „Lieber allein als unter bösen Menschen“, sagt er am Ende des Films und verweist mit Bitterkeit auf die ihn umgebenden Bücher von Homer bis Peter Handke. **THOMAS KRUMM**



**Bernd Benseid** moderierte das Gespräch im Anschluss an den Film. **FOTO: KRUMM**